

Francis Schüssler Fiorenza

Glaube und Praxis: Überlegungen zu katholischen theologischen Auffassungen über die Arbeit

Kritische Reflexion will sich der Wechselbeziehung zwischen Theorie, Praxis und Interesse bewußt werden. Eine Theorie, die nicht um ihren Praxisbezug oder die ihr innewohnenden Interessen weiß, ist eine Theorie, die für ihre Voraussetzungen, Folgen und Triebkräfte blind ist. Soll sich die Theologie ihrer selbst kritisch bewußt werden, muß sie die Voraussetzungen, Folgen und Interessen ihrer theoretischen Aussagen analysieren. Diese kritische Reflexion über die Wechselbeziehung zwischen Theorie und Praxis ist besonders notwendig für theologische Überlegungen über den Sinn der Arbeit, denn Glaube und Gesellschaftspraxis sind nirgends dermaßen unentwirrbar miteinander verzwirrt wie in ihrer Haltung zur Arbeit. Trotzdem ist diese Wechselbeziehung oft ungeprüft geblieben. Die Ursachen und Folgen gewisser religiöser Einstellungen zur Arbeit und theologischer Ansichten über den Sinn der Arbeit sind oft mißachtet und übersehen worden, selbst von Autoren, die eine Theologie der Arbeit verfaßten.

Aus diesem Grund sind moderne Entwürfe zu einer Theologie der Arbeit kritisch zu prüfen. Es ist notwendig, ihren geschichtlichen Hintergrund zu sehen und die geschichtliche Überlieferung innerhalb ihrer gesellschaftlichen Umwelt und Praxis zu überprüfen. Der vorliegende Aufsatz sucht somit die Wechselbeziehung zwischen Glaube und Praxis ans Licht zu heben, indem er über katholische theologische Auffassungen über die Arbeit nachdenkt. Seine Zielsetzung ist nach zwei Seiten hin begrenzt: Erstens wollen die kritischen Bemerkungen zu der Art und Weise, wie Entwürfe zu einer Theologie der Arbeit erarbeitet worden sind, nicht besagen, daß die gesamte katholische Theologie die Arbeit unzutreffend analysiert habe. Vieles in der neueren katholischen Soziallehre, namentlich in den heutigen Verlautbarungen des Papstes und von Bischöfen, hat zu der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Praxis der Arbeit kritisch Stellung genommen. Zweitens werden diese kritischen Bemerkungen nicht als ein umfassender Überblick

über die verschiedenen Auffassungen einer Theologie der Arbeit und über den Sinn der Arbeit selbst ausgegeben¹.

Wir werden auf folgendem Wege an das Thema herangehen. Erstens wollen wir drei verschiedene theologische Auffassungen über die Arbeit besehen, die in der katholischen Theologie von Bedeutung waren. Zweitens werden wir diese Auffassungen auf ihre geschichtlichen Zusammenhänge beziehen und prüfen, ob sie unserer heutigen Gesellschaftssituation entsprechen. Und schließlich, als Ergebnis, werden wir darauf hinweisen, daß eine Theologie der Arbeit nicht stimmig ist, außer sie berücksichtigt die Ambivalenz der religiösen Einstellungen zur Arbeit und die Mehrdeutigkeit der Arbeit selbst. Zu jeder Theologie der Arbeit gehört somit wesentlich eine richtige Anwendung der religiösen Überlieferung, eine Einsicht in die Macht- und Herrschaftsstrukturen innerhalb der Arbeitssituation und die Verbindung einer Theologie der Arbeit mit praktischem Sachverstand.

Arbeit als Selbsterfüllung und Dienst in der Gesellschaft

In Reaktion auf die Ansicht Max Webers, daß zwischen der Reformation einerseits und dem Kapitalismus und der Rationalisierung der modernen Gesellschaft andererseits ein Zusammenhang besteht, haben katholische Wissenschaftler die Arbeitsethik des Mittelalters geprüft². Obschon ihre Reaktion zuweilen die These Webers mißdeutet, haben sie sehr dienliche umfassende Aufschlüsse über die mittelalterliche Arbeitsauffassung geliefert. Thomas von Aquin z.B. wurde vorher fast ausschließlich von dem Abschnitt in der «Summa» (II-II, 187, 3) her verstanden, der sagt, die Handarbeit sei auf vier Dinge ausgerichtet: erstens und hauptsächlich auf die Gewinnung des Lebensunterhalts, zweitens auf die Überwindung des Müßiggangs, drittens auf die Zügelung der Begierlichkeit und viertens auf das Almosengeben. Doch diese Bewertung der Arbeit drückt bloß seine Ansicht über die Frage aus, ob Ordensleute Handarbeit verrichten müssen. Somit stellt sie bloß *einen* Aspekt der mittelalterlichen Einstellung zur Arbeit dar³.

Die Arbeit und die Berufe des Menschen werden innerhalb einer theozentrischen, organischen und universalistischen Schau des Universums gesehen⁴. Wie alle anderen Geschöpfe sind auch die Menschen in die Ordnung des Weltalls eingefügt. Sie sind in den Weltplan Gottes nicht bloß eingegliedert, sondern wirken auch mit zu dessen Verwirklichung⁵. In Gottes Plan hat die menschliche Arbeit eine gesellschaftliche, gemeinschaftliche Dimension. Die einzelnen Menschen

hängen voneinander und von der Gesellschaft ab. Sie leisten einander Dienste und erwarten, daß ihnen dafür Gegendienste erwiesen werden. Sogar falls jemand in selbstsüchtiger Absicht handelt (*finis operantis*), ist die Arbeit objektiv (*finis operis*) auf die Gemeinschaft ausgerichtet. Wenn die subjektive Absicht und der objektive Zweck gänzlich miteinander übereinstimmen, wird die Arbeit richtig getan. Die Arbeit ist somit eine Aufgabe, ein Amt, ein pflichtgemäßer Dienst, den die einzelnen Menschen einander und für die Gesellschaft leisten⁶.

Der Glaube an die göttliche Vorsehung unterbaut diese Harmonie, da er die Erfordernisse der Gemeinschaft und die Neigungen des einzelnen Menschen im Gleichgewicht denkt. Gott bereitet und sieht eine Entsprechung vor zwischen der Neigung des einzelnen Menschen zu einem besonderen Beruf und den besonderen Erfordernissen der ganzen Gemeinschaft⁷. Kraft dieser von Gott verfügten Entsprechung ist die Lebensaufgabe eines Menschen von Gott bestimmt und sichert sie die persönliche Erfüllung und gleichzeitig die Erfüllung der Ansprüche der Gemeinschaft. Die Menschen gelangen zur Selbsterfüllung, indem sie sich der Erfordernisse der Gemeinschaft annehmen. Die individuellen natürlichen Neigungen und die Erfüllung im Beruf ergeben sich somit nicht bloß aus natürlichen Sachverhalten, wie das Max Weber als die Position des Mittelalters ausgab⁸, sondern erfließen aus dem Willen Gottes. Gott will die verschiedenen Neigungen sowie die verschiedenen Berufungen. Somit gibt die göttliche Vorsehung den Neigungen, dem Stand und der beruflichen Beschäftigung eines Menschen eine religiöse Bedeutung.

Die gleichen Ansichten werden in Predigten des Mittelalters geäußert. In seiner Predigt über die Engelchöre erklärt Berthold von Regensburg, Gott habe die verschiedenen Berufungen und die verschiedenen Gesellschaftsstände gewollt. Jede Person hat eine spezifische gesellschaftliche Stellung und eine bestimmte Berufsaufgabe wie jeder der zehn Chöre der Engel. Gott will jede Berufung und gesellschaftliche Stellung. Diese mittelalterliche Sicht gibt dem Stand und Beruf jedes Menschen Sinn. Sie ist gleichzeitig eine religiöse Legitimation und eine theologische Rechtfertigung der beruflichen und gesellschaftlichen Differenzierung.

Arbeit als Zucht und Leistung

Im 17. und 18. Jahrhundert fand in der religiösen Bewertung der Arbeit eine Entwicklung statt, die auf die bürgerliche Arbeitsauffassung der Mittelklasse hinführt⁹. Während dieser Periode bilden die janseni-

stische und die jesuitische Einstellung zur Arbeit ein Verbindungsglied zur Entwicklung der bürgerlichen Auffassung, und ihre Ansichten stellen den religiösen Hintergrund dar für die Haltungen, die dann von der Mittelklasse herausgebildet werden.

Die jansenistische Mentalität, die in den «Essais de Morale» von Pierre Nicole¹⁰ exemplarisch zutage tritt, berief sich zur Regelung selbst der geringfügigsten Lebensumstände auf christliche Grundsätze. Die Menschen sind in erster Linie Christen und Pilger auf Erden. Ihre ewige Berufung und nicht ihr Status in der Welt ist wichtig. Nicht sosehr den Reichen und Mächtigen gilt Gottes Gunst, sondern mehr der Mittelklasse, namentlich wenn sie ihre Pflichten treu erfüllt, sich harter Arbeit hingibt und eine ernste, genügsame Einstellung zum Leben hat. Diese Tugenden wurden schließlich geradezu zu einem Kennzeichen der Mittelklasse. Die jansenistische Auffassung, wonach die christliche Sittlichkeit sich vor allem im menschlichen Tun zeigt, war ein Anstoß zur Entwicklung der Mentalität der Mittelklasse.

Die jesuitische Position, wofür die Predigten von Louis Bourdaloue ein Beispiel bilden¹¹, trug ein weiteres Element bei. Sie gab der Mittelklasse das Wissen um ihre besondere Rolle in der Gesellschaft. Während die Jansenisten die Autonomie des einzelnen gegenüber den allgemeinen Werten der Gesellschaft unterbewerteten, bezogen die Jesuiten Tugend und Gesellschaftsordnung aufeinander. Die besonderen Berufungen und verschiedenen Stände entsprechen Gottes Willen. Die einzelnen Menschen sind dazu zu erziehen, im Leben ihre besonderen Aufgaben zu leisten.

Die Barocktheologie und die Volkspredigt sprachen von der Verpflichtung des Christen, zu arbeiten: Jesus selbst hat gearbeitet; er ist das Vorbild der Christen. Doch sind die Gründe und Motive zur Arbeit für die Arbeitsauffassung wichtig. Die jansenistische Literatur pries diejenigen Aspekte der Arbeit, die wir als negativ bezeichnen würden. Sie schätzte die Arbeit gerade deswegen, weil sie schwierig, mühselig, eintönig, notwendig und anstrengend ist. Die Arbeit demaskiert die Eitelkeit der Welt. Sie untergräbt das menschliche Verlangen nach Vergnügen. Im Rahmen des göttlichen Plans gesehen, hat die Arbeit einen positiven Sinn, insofern sie als Buße für die Sünden dient. Wie Krankheit und Leiden stammt auch die Arbeitsmühe aus der Sünde. Doch indem sie unseren Blick von der Eitelkeit der Welt ablenkt, ist sie den Menschen behilflich, Gott zu verherrlichen.

Diese religiöse Arbeitsauffassung bildet den Hintergrund, aus dem in der Mittelklasse ein neues Arbeitsverständnis erwuchs. Die bürgerliche Auffassung geht über diese religiöse Einstellung zur Arbeit, wonach

diese eine Bußdisziplin ist, hinaus zu einer Sicht über, worin die Arbeit ein Mittel zum Erfolg und eine positive, konstruktive Aufgabe bildet.

Dieser Übergang ist wichtig. In der religiösen Auffassung ist die Arbeit an und für sich nicht sinnvoll. Sie hat nur Sinn, soweit sie ein fleißiges, ordentliches Leben, eine asketische Selbstzucht und eine ins einzelne gehende methodische Kontrolle der Lebensführung erheischt. Die jesuitische Zucht erzog die Menschen dazu, das Leben einer Ordnung, festen Regeln und der Selbstbeobachtung zu unterwerfen. Sie bot somit einen Hintergrund, der in die Mittelklasse und in ihre Lebenseinstellung einübte.

Dennoch besteht ein Unterschied. Die religiöse Bewertung der Arbeit als einer Ablenkung von den Eitelkeiten des Lebens und als disziplinierte, methodische Lebensregelung entspricht der sich herausbildenden bürgerlichen Auffassung der Arbeit als eines konstruktiven Elements nicht völlig. Vom Armen läßt sich die Arbeit als Buße für die Sünden verstehen, nicht aber vom Bourgeois, der aus der Arbeit Gewinn zieht und durch sie vorwärts kommt. Die Arbeit trägt Gewinn, Reichtum, Hochachtung ein. Sie ist auch eine Selbstverwirklichung und -erfüllung. Die bürgerliche Haltung erwächst aus dieser religiösen Bewertung, geht aber über sie hinaus¹². Erst in späteren Geschichtsperioden hauptsächlich werden die Theologen sich bestreben, diese bürgerliche Auffassung theologisch zu erarbeiten und auf sämtliche Gesellschaftsgruppen anzuwenden.

Arbeit als Teilhabe an der Kreativität Gottes

In den fünfziger Jahren kam es zu verschiedenen Versuchen, eine Theologie der Arbeit zu entwickeln¹³. Sie nehmen die spezifisch bürgerliche Arbeitsauffassung zum Ansatz, obwohl sie sich bewußt sind, daß das moderne Industrieleben diese Auffassung in Frage stellt. Im Grunde setzt gerade ihr Ausgangspunkt voraus, daß die Industrialisierung mit ihrer Massenproduktion und ihren Fließbändern zum Sinnverlust der Arbeit geführt hat.

Diese Entwicklung wird als negativ an und für sich und in ihren Folgen für das Christsein angesehen. M.-D. Chenu sagt in seiner einflußreichen Schrift «Pour une théologie du travail»: «Die Arbeit konnte keinen religiösen Sinn mehr haben, weil sie keinen menschlichen Sinn mehr hatte.» Da die Menschen durch ihre Arbeit sich selbst entfremdet wurden, wurden sie ihrem Gott entfremdet. Da sie bei der Arbeit um sich selbst kamen, kamen sie auch um ihren Gott. Dieser Situation ist, sagt Chenu, nicht politisch

oder moralisch, sondern nur theologisch abzuhelpfen. Die Integrität der Arbeit muß wiederhergestellt werden. «Theologisch gesprochen heißt dies, sie in ihre kosmische und menschliche Funktion und in die Ordnung des Schöpfergottes zurückversetzen.»¹⁴

Die Theologie muß sich Chenu zufolge somit die christliche Überlieferung zu eigen machen, um der Arbeit in der heutigen Situation Sinn zu geben. Es ist eine Theologie der Arbeit zu entwickeln, die verschiedene positive Gedanken über die Arbeit herausarbeitet. Erstens haben die Menschen nach Aussage der christlichen Offenbarung von Gott den Auftrag erhalten, über das materielle Universum zu herrschen. Der Genesis zufolge ist dieser Auftrag die grundlegende Aufgabe des Menschen. Durch die Herrschaft über die Natur haben die Menschen an der Kreativität Gottes Anteil. Die Technologie und die Industrialisierung beeinträchtigen oder behindern diese Herrschaft nicht, sondern fördern sie. Die Industrialisierung befähigt die Menschen, an Gottes Schöpfertätigkeit noch mehr Anteil zu haben. Zweitens lehrt uns die christliche Anthropologie, daß im Menschen Seele und Leib nicht einfach äußerlich zusammengefügt sind, sondern daß Seele und Leib einander durchdringen. Sofern die Arbeit den freien Willen des Menschen und die materielle Technologie zusammengesellt, dehnt sie folglich den Bereich der Menschennatur und ihrer Kreativität aus. Und drittens endlich verlangt die Heils- und Inkarnationsökonomie nicht die Vernichtung der materiellen Welt, sondern deren Umgestaltung und Eingliederung in die Gnadenordnung. Die Arbeit ist als Element dieser Umgestaltung und Integrierung zu sehen. So Chenu in der genannten Schrift.

Chenus Theologie der Arbeit ist auf das Positive und Objektive ausgerichtet. Um die Wirklichkeit der modernen Arbeit zu verstehen, darf man seines Erachtens nicht bei den verheerenden psychischen Auswirkungen der Arbeit stehen bleiben, sondern muß man sich auf die Umgestaltung und Integration des Lebens durch die Arbeit konzentrieren. In dieser Begegnung zwischen Mensch und Natur dient die Arbeit nicht in erster Linie zu einer Erziehung oder Vervollkommnung des Arbeiters durch seine Arbeit¹⁵. Der Sinn der Arbeit liegt in ihrer Objektivität und Kreativität. Der Sinn der Arbeit liegt in der Arbeit selbst. Diese hat ihren Eigenwert, ihre eigene Sinnhaftigkeit in der Weltgestaltung, ganz unabhängig von der niederreisenden oder aufbauenden Wirkung, die sie auf den Arbeiter ausübt. Das, was die Arbeit objektiv ist, weist deshalb auf die innere Kreativität und Produktivität der menschlichen Arbeit hin. Dies ist der göttliche Auftrag an die Menschen und der Sinn der grundlegenden Berufung zur Arbeit.

Der geschichtlich-gesellschaftliche Zusammenhang

Obschon jede dieser drei Auffassungen der Arbeit (als ein spezifischer Platz in dem von Gott geordneten Universum, als ein Mittel zu Selbstzucht und Erfolg und als schöpferische Tätigkeit) ihre je besonderen geschichtlichen Hintergründe hat, werden sie in vielen theologischen Traktaten über die Arbeit miteinander verquickt. Oft wird das eine oder das andere Element besonders betont, beispielsweise die Arbeit als Schule der Selbstzucht oder als etwas Schöpferisches; oft werden verschiedene Elemente miteinander verbunden, z.B. die Arbeit als Auftrag Gottes und als etwas Schöpferisches. Dennoch sollte jede dieser drei religiösen Einstellungen zur Arbeit von ihrem geschichtlichen Mutterboden her und im Blick auf die heutige Gesellschaftssituation geprüft werden.

Das mittelalterliche Verständnis der Arbeit innerhalb eines von Gott geordneten Weltalls, worin die natürliche Neigung und die Berufsmöglichkeit einander entsprechen, wurde in einer Gesellschaft erarbeitet, worin die berufliche Mobilität begrenzt war. Jeder Mensch hatte seinen besonderen Stand und Platz in der Gesellschaft. Die Theologie der Arbeit als eine Theologie, welche die natürlichen Neigungen und die beruflichen Möglichkeiten miteinander in Zusammenhang bringt, rechtfertigte diese Gesellschaftsordnung religiös. Ist sie aber, gelinde gesagt, nicht fehl am Platz in der modernen Gesellschaft, in der eine immer größere Diskrepanz besteht zwischen der Ausbildung zu einem Beruf und der Gelegenheit, ihn auszuüben? Ist sie nicht auch einer dynamischen und oft funktionswidrigen Arbeitsmarktsituation unangemessen, welche berufliche Mobilität, zeitweilige Arbeitslosigkeit und Umschulung in andere Berufe verlangt? Die Hingabe an eine besondere Berufsaufgabe wird zu einem Hindernis für die psychologischen und gesellschaftlichen Umstellungen, die heute notwendig sind. Wenn es überhaupt schon fraglich ist, ob die Religion den Gesellschaftsstatus und die Berufsaufgabe rechtfertigen soll, so ist es noch viel zweifelhafter, ob dies in einer Gesellschaft richtig ist, die Beweglichkeit verlangt.

Das Verständnis der Arbeit als eines Mittels zur Selbstzucht stand im Hintergrund des Aufkommens der Mittelklasse. Die religiöse Belobigung der Arbeitsdisziplin mit ihren Härten und ihrer Lebensregelung verstärkte hier die für die Arbeit notwendige Selbstzucht. Die religiöse Auffassung der Arbeit als einer Strafe für die Sünde, als eines Heilmittels gegen die Vergnügungssucht und als eines Hinweises auf die Nichtigkeit der Welt hatte Geltung für den Armen, der arbeiten mußte, um überleben zu können. Für die

Mittelklasse aber diente die Arbeitsdisziplin nicht mehr als Ablenkung von den Herrlichkeiten der Welt, sondern wurde zu einem Mittel zum Erfolg und zu einer konstruktiven Aufgabe.

Die moderne Theologie der Arbeit bestrebt sich, der Arbeit einen Sinn zu geben, gerade in dem Zeitpunkt, da diese durch die Industrialisierung offensichtlich sinnentleert wurde. Ihre Hoffnung, die Industrialisierung werde das Kreative und das Produktive in der menschlichen Natur fördern, übersieht die Arbeitsstückelung, zu der es gekommen ist. Dies ist offensichtlich bei Chenu der Fall, wenn er die moderne Technologie mit der Erfindung des Kummets im Mittelalter vergleicht¹⁶. Wie der Kummet die Produktivität der Zugtiere steigerte und damit die Menschen für höhere Werte und Arbeiten frei machte, sollten die Industrialisierung und das Fließband die Produktivität und den Gemeinschaftssinn unter den Arbeitern steigern.

Nicht nur läßt sich die optimistische Interpretation der Technologie und Industrialisierung in Frage stellen, sondern man kann sich auch darüber streiten, ob eine Theologie der Arbeit richtig ist, wenn sie versucht, hauptsächlich durch die theologische Anwendung von Glaubensanschauungen auf die Arbeit dieser einen Sinn zu geben. Übersieht dieser Versuch nicht die gesellschaftlichen und konkreten wirtschaftlichen Interessen, die in der spezifischen Eigenart und Situation der Arbeit liegen? Ist eine solche Theologie der Arbeit nicht ein Legitimationsversuch, insofern sie der Arbeit einen Sinn zu geben versucht, der früher von den bürgerlichen und intellektuellen Schichten der Gesellschaft, aber nicht von allen ihren Mitgliedern geteilt wurde?¹⁷

Theologie und Gesellschaftspraxis

Die Fragen, die in bezug auf jede dieser drei herkömmlichen Verständnisse aufgeworfen wurden, lassen es als notwendig erscheinen, die Grenzen und Parameter jeder Theologie der Arbeit zu bestimmen. Statt eine Theologie der Arbeit auszuarbeiten, sollten deshalb die verschiedenen Bedingungen hervorgehoben werden, die für die theologische Reflexion über die Arbeit unerlässlich sind.

Erstens ist es entscheidend wichtig, über die Doppelwertigkeit und Doppeldeutigkeit der Arbeit sowohl in der religiösen Überlieferung als auch in der Gesellschaftspraxis nachzudenken. In der religiösen Überlieferung wird die Arbeit positiv und negativ bewertet. Sie gilt einerseits als schöpferisch, als Dienst an der Gemeinschaft und als Auftrag Gottes. Sie wird

aber auch negativ bewertet als eine Strafe für die Sünde. In der heutigen Gesellschaft liegt eine ähnlich gegensätzliche Bewertung vor. Einerseits sieht man die Arbeit für wichtig an für das Selbstverständnis und für die Selbsterfüllung des Menschen und seine Integration in die Gesellschaft. Andererseits wird die Arbeit zunehmend instrumentalistisch gesehen: Die Menschen arbeiten nicht so sehr um der Arbeit selbst willen, sondern um der Entlohnung für die Arbeit willen¹⁸. Desgleichen besteht oft eine Kluft zwischen dem Berufsleben und dem persönlichen, privaten Leben. Und die Veränderungen in der Arbeitsmarktsituation sowie die Dynamismen des Ausbildungssystems haben dazu geführt, daß die berufliche Ausbildung und die beruflichen Möglichkeiten sich nicht decken.

Zweitens gilt: Wenn diese im Glauben und in der Gesellschaftspraxis vorhandene Doppelwertigkeit der Arbeit in Rechnung gestellt wird, dann wird die Frage, ob eine Theologie der Arbeit sich zu praktischer Anwendung eignet, zu einem inneren Kriterium bei der Ausarbeitung dieser Theologie. Die praktische Anwendung ist nicht einfach etwas, was zur Theorie hinzukommt. Eine abstrakte Theologie der Arbeit kann zu ideologischem Gebrauch oder zur Befriedigung ideologischer Bedürfnisse verwendet werden. Theologische Aussagen über die positiv sinnvolle Natur der Arbeit können dazu dienen, die *de facto* negativen Eigenschaften der Arbeit mit ihrer entmenslichenden Aufsplitterung zu verharmlosen. Sie können das Los der Armen, von Männern und Frauen am Fließband und in unpersönlichen Dienstleistungspositionen übersehen. Doch diese theologische Bekräftigung des positiven Sinns der Arbeit kann auch als ein Ideal dienen, das diese jetzige Aufsplitterung verurteilt. Sie kann die sinnbildliche und begriffliche Kraft sein, die hinter einer Gesellschaftskritik steht.

Die gleiche Dialektik ist auch in den negativen religiösen Aussagen über die Arbeit wirksam. Diese können die Ungerechtigkeiten und die Unmenschlichkeit der Arbeitssituation rechtfertigen. Wenn die Arbeit eine Strafe für die Sünde oder wenn die Arbeit das traurige Los unseres erbsündlichen Zustandes ist, dann darf man keine Reform der Arbeitsbedingungen erwarten. Schließlich ist Arbeit Arbeit, und keine Reform kann das Paradies auf die Erde versetzen¹⁹. Andererseits können die negativen religiösen Bewertungen der Arbeit den Menschen behilflich sein, in Gesellschaftsstrukturen zu überleben, in denen die Arbeit entfremdend wirkt oder die Arbeitslosigkeit ein volkswirtschaftliches Nebenprodukt der Inflationbekämpfung ist. Diese negative religiöse Bewertung verstärkt die instrumentalistische Einstellung zur

Arbeit und kann somit von einer sonst hoffnungslosen Wirklichkeit unabhängig und autonom machen.

Drittens sollte eine Theologie der Arbeit mit praktischem Sachverstand verbunden werden, falls sie den Sinn der Arbeit nicht als eine konkrete Ideologie herausarbeiten soll, sondern als einen religiösen Glauben an Befreiung und Erlösung. Diese Notwendigkeit liegt nicht nur in der Doppelwertigkeit der Glaubensauffassungen über die Arbeit selbst begründet, sondern auch im Bezug der Arbeit zur Gesellschaftsorganisation. Arbeit ist nicht lediglich eine berufliche Beschäftigung, und sie ist auch nicht bloß eine technische Bemeisterung der Natur, sondern Arbeit ist für das menschliche und gesellschaftliche Aufeinanderwirken wesentlich. Die menschliche Gesellschaft und Interaktion gründet nicht nur auf der Sprache, sondern auch auf Arbeit und Macht. Insofern Macht und Autorität die gegenseitige Beeinflussung bestimmen, haben Fragen der Herrschaft und Ausbeutung den Sinn der Arbeit geprägt. Deshalb ist die Rede über die Arbeit durch die Macht- und Herrschaftsstruktur bestimmt worden²⁰.

Die Theologie muß deshalb über die Frage nachdenken, auf welche Art und Weise die gesellschaftlichen Herrschaftsstrukturen nicht nur die Arbeitsbedingungen beeinflusst haben, sondern auch in die religiöse Bewertung der Arbeit in konkreten Situationen eingeflossen sind. Die Einheit der theoretischen und der praktischen Vernunft, die eine wesentliche Voraussetzung für eine Theologie der Arbeit bildet, bleibt nur dann gesichert, wenn sich die religiöse Deutung der Arbeit mit einer Erörterung der Frage nach der Verteilung, Struktur und Entlohnung der Arbeit in der Gesellschaft verbindet. Sie müßte sicherstellen, daß weder der positiven noch der negativen religiösen Bewertung der Arbeit eine ideologische Funktion gegeben wird, sondern daß diese Bewertung geeignet ist, der Befreiung der Menschen in der Arbeitssituation und der Veränderung der Arbeitssituation selbst zu dienen.

Diese Frage nach der Verteilung, den Strukturen und der Entlohnung der Arbeit sind deshalb für die theologische Bewertung der Arbeit nicht nebensächlich, sondern entscheidend. In einer Gesellschaft mit Arbeitsteilung ist die Qualität der Arbeitsgelegenheiten ebenso unterschiedlich, wie die Entlohnungen es sind. Wie hat die Aufgabenverteilung zu geschehen? In der Regel sind die groben Arbeiten nicht nur den Unausgebildeten zugeteilt worden, sondern auch den Machtlosen und Armen, die gar keine andere Wahl haben. Für eine Theologie der Arbeit wird es somit zu einer entscheidenden Frage, ob die religiösen Werte eine ungleichmäßige, ausbeuterische oder oppressive

Arbeitsteilung verstärken oder behindern. Im 18. Jahrhundert wurde der Gedanke der göttlichen Vorsehung dazu mißbraucht, eine *laissez-faire*-Haltung gegenüber dem freien Markt und der Verteilung der Arbeit zu rechtfertigen²¹. Die religiöse Sanktionierung der patriarchalischen Ehe hat die Frau von gewissen Arbeitstypen ausgeschlossen und sie erst recht dazu gezwungen, ohne finanzielle Entlohnung zu arbeiten²². Das Bild einer geordneten Gesellschaft hat dazu gedient, die Ungleichheiten in den beruflichen Stellungen und in den Salären zu erklären. Einer Theologie der Arbeit stellt sich darum die Frage, wie sie es vermeiden kann, dieser Funktion zu dienen. Wie kann sie eine kritische und emanzipatorische Funktion ausüben?²³

Die Theologie muß die religiöse Schau mit praktischer Vernunft verbinden. Wenn es um die Arbeitsverteilung geht, wird oft nicht auf Ausbeutung, Unterdrückung, Ungerechtigkeit Bedacht genommen, sondern werden diese Fragen als technische Probleme behandelt: Wie bringt man die Vorteile der Arbeitsteilung für die Produktivität und Leistungsfähigkeit im Industrie-, Büro- und Dienstleistungssektor ins Gleichgewicht mit ihren entmenslichenden Auswirkungen auf den Arbeiter? Wie bringt man die Rechte der einzelnen Menschen auf eine sinnvolle Beschäftigung ins Gleichgewicht mit dem Bestreben, auf dem internationalen Markt wettbewerbsfähig zu sein, indem man die Inflation drosselt und dafür höhere Arbeitslosigkeitsraten in Kauf nimmt? Wie bringt man Gerechtigkeit und Wachstum ins Gleichgewicht?²⁴ Die Lösung für diese Dilemmen liegt nicht bloß in

pragmatischen oder strategischen Antworten, sondern beruht auf Vorstellungen, die man sich von der Gesellschaft und dem menschlichen Leben macht.

Diese Bilder der Gesellschaft und des menschlichen Lebens sind das Zentrum der Glaubensanschauungen mit ihren transzendenten und utopischen Aussagen. Die Transzendenz dieser Aussagen verwehrt, Fragen des gesellschaftlichen Lebens zu bloß fachtheologischen Problemen zu verkürzen. Das transzendente Ideal muß mit den Forderungen der praktischen Vernunft verbunden, in freiem, offenem Diskurs herausgearbeitet werden, so daß dann die religiösen Vorstellungen und Werte nicht zu einer Ideologie werden.

Die Probleme, die der Konflikt zwischen Sinnhaftigkeit und Wettbewerbsfähigkeit, zwischen individuellen Rechten und wirtschaftlichem Fortschritt und zwischen Gerechtigkeit und Wachstum aufwirft, sind deshalb nicht lediglich pragmatische Probleme, sondern Fragen nach dem Sinn und der Bedeutung, welche die religiöse Schau einer eschatologischen Gesellschaft der Gerechtigkeit und des Friedens für die Öffentlichkeit hat. Nur durch diese Verbindung von religiöser Schau und praktischem Diskurs kommt eine Theologie der Arbeit darum herum, zu einer Ideologie der Arbeit zu werden. Sie wird zu einer kritischen, über sich selbst reflektierenden Theologie der Arbeit dann, wenn sie den Sinn der menschlichen Arbeit im Zusammenhang mit einer Gesellschaftstheorie versteht, der die transzendenten Werte der Liebe und Gerechtigkeit innewohnen und worin sie vorherrschen sollten.

¹ Vgl. F.S. Fiorenza, *Work and Critical Theology*, in: W.J. Heisler, J.W. Houck (Hg.), *A Matter of Dignity* (Notre Dame 1977) 23–44. Der neueste und umfassendste Lexikonartikel findet sich unter dem Stichwort «Arbeit» in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. II, 613–669.

² N. Paulus, *Die Wertung der weltlichen Berufe im Mittelalter*: *Histor. Jahrbuch der Goeresgesellschaft* 32 (1911) 725–755; Ders., *Der Berufsgedanke bei Thomas von Aquin*: *Zeitschr. für kath. Theol.* 50 (1926) 445–454; V. Tranquilli, *Il concetto di lavoro in S. Tommaso d'Aquino*: *Rivista Trimestrale* 4 (1963) 664–700.

³ Es ist wichtig, daß man die Haltungen des Mittelalters zur Arbeit nach ganz verschiedenen Perioden unterscheidet. Vgl. J. LeGoff, *Le travail dans la France médiévale* (Hg. M. François), (Paris 1972) 296–347.

⁴ Die stoische Metapher vom Leib als einem Organismus wurde von Paulus geborgt (1 Kor 12,4–31), um die Verschiedenheit der Charismen in der Kirche zu erklären. Sie wird jetzt auf die Gesellschaft im allgemeinen angewendet. Vgl. A.H. Chroust, *The Corporate Idea and the Body Politic in the Middle Ages: Review of Politics* 9 (1947) 423–452.

⁵ *Summa contra gentiles* III, 77; vgl. auch 69f, 113; *Compendium theologiae* I, 148.

⁶ *Summa theologica*, Suppl. 41,2.

⁷ *Summa theol.* II, 183, 2; *Summa contra gentiles* III, 134; *Quodlibet* 7 und 12; *Contra impugnantes* 5.

⁸ Max Weber, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie* I (Tübingen 1963). Vgl. auch K. Holl, *Aufsätze zur Kirchengeschichte* III (Tübingen 1978) 189–219; K. Dunkmann, *Die Lehre vom Beruf* (Berlin 1922). Sie berufen sich speziell auf *Quaest. quodlib. VII, art. 17c*, um ihre naturalistische Interpretation zu stützen. Zum Gegenteil vgl. *Summa contra gentiles* III, 134: «Die Verteilung verschiedener Ämter auf verschiedene Personen geschieht durch die göttliche Vorsehung, insofern die einen mehr einem bestimmten Amt zuneigen als anderen Betätigungen.»

⁹ B. Groethuysen, *Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich* II (Frankfurt 1978). Zu der späteren Entwicklung im 18. und 19. Jahrhundert vgl. A. Clayre, *Work and Play* (New York 1974).

¹⁰ Vgl. *Le Breton-Grandmaison, Pierre Nicole ou la civilité crétienne* (Paris 1945).

¹¹ Vgl. die Predigt über den Müßiggang: *Migne, Coll. Integr. et univ. des orateurs chrétiens* I. vol. CXVII.

¹² Es ist aufschlußreich, daß im 19. Jahrhundert der Liberalismus die Arbeit optimistisch bewertete, weil er Arbeit und Freiheit einander zuordnete, während konservative Bewegungen und auch der Sozialismus die negativen Aspekte der jetzigen Arbeitsbedingungen hervorhoben.

¹³ M. Rondet, *Éléments pour une théologie du travail*: *Nouvelle Revue Théologique* 77 (1955) 27–48 und 123–143; J. Lacroix, *La*

notion du travail: La Vie Intellectuelle, Juni 1952, 4–31; M.-D. Chenu, Pour une théologie du travail (Ed. du Seuil, Paris 1955) = Die Arbeit und der göttliche Kosmos (Mainz 1956); J.H. Oldham, Work in Modern Society (Richmond 1950); A. Auer, Christsein im Beruf (Düsseldorf 1966); J.J. Illanes, On the Theology of Work (Chicago 1967); E. Kaiser, Theology of Work (Westminster, Md. 1966).

¹⁴ M.-D. Chenu, aaO. (franz. Originalausgabe) 27–28.

¹⁵ AaO. 31 f. Obschon ich in den folgenden Seiten die theologische Auffassung Chenus über die Arbeit kritisiere, ist er sich der negativen Eigenschaften der Industriearbeit stärker bewußt als andere.

¹⁶ AaO. 80.

¹⁷ Vgl. J.B. Gilbert, Work Without Salvation (Baltimore 1977); D.T. Rodger, The Work Ethic in Industrial America 1850–1920 (Chicago 1978).

¹⁸ Vgl. H. Wilensky, Work as a Social Problem, in: H.S. Becker (Hg.), Social Problems: A Modern Approach (New York 1966).

¹⁹ Bemerkenswert ist die von Karl Barth vorgenommene Analyse der Arbeit und des kapitalistischen Wettbewerbs: Kirchliche Dogmatik, Bd. III, Teil 4, Abschn. 55.

²⁰ Vgl. die Kritik Karl Rahners in M. Moser/P.G. Schervish, Theology of Work: A Liberation Perspective: Radical Religion 3 (1978) 30–36.

²¹ Vgl. P.D. Anthony, The Ideology of Work (London 1977).

²² J. Viner, The Role of Providence in the Social Order (Princeton 1972).

²³ L.A. Tilly/J.W. Scott, Women, Work, and Family (New York 1978).

²⁴ Zu dieser Frage vgl. F.S. Fiorenza, Critical Social Theory and Christology: Proceedings of the Catholic Theological Society of America 30 (1975) 63–110; Political Theology as Foundational Theology: ebd. 32 (1977) 142–177.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz

FRANCIS SCHÜSSLER FIORENZA

Associate Professor an der Catholic University of America. Promovierte 1972 an der Universität Münster in Westfalen zum Dr. theol. mit einer Dissertation über die Geschichtsphilosophie von Ernst Bloch: «Eschatology and Progress». Er veröffentlichte eine kritische Ausgabe von Schleiermachers «Sendschreiben an Dr. Lücke». Aufsätze in «Mysterium Salutis», «Horizons», «Heythrop Journal», «Theology Digest», «Interpretation», «Review of Religious Studies», «Philosophical Forum», «Philosophy Today». Verheiratet mit Elisabeth Schüssler Fiorenza, Professorin für Neues Testament an der Notre Dame University und Mitglied des Direktionskomitees von CONCILIUM. Anschrift: 1223 North Lawrence, South Bend, Ind. 46617, USA.

Silvano Buralassi

Für eine Theologie des Menschen als Arbeiter

Eine wirksame Reflexion über das Thema «Theologie des Menschen als Arbeiter» läßt sich nur leisten, wenn man sich zunächst Gedanken macht über das Zusammenwirken von drei Elementen:

1. Die theologische Reflexion (das heißt das Sprechen von oder mit Gott), deren Formulierungen für gewöhnlich zustande kommen auf der Grundlage der alt- oder neutestamentlichen Vorgegebenheiten, der Reflexionen der bedeutenderen Theologen (der Patristik und der Scholastik), der Weisungen des Lehramtes (Enzykliken) und der kirchlichen Praxis.

2. Die Analyse der objektiven Formen, welche die *Arbeit* im Verlauf der vergangenen Jahrhunderte angenommen hat. Diese Analyse hat bisher tatsächlich gewisse Arbeitsbedingungen aus der Zeit der Abfassung der biblischen Texte (Nomadentum, Landwirtschaft und Handwerk) und die Praxis des Mittelalters bevorzugt behandelt.

3. Eine gewisse (aber ziemlich begrenzte) Beachtung der subjektiven und objektiven Lebensbedingungen der Hauptfiguren der Arbeitswelt, nämlich der Arbeiter, wobei diese aber mehr in ihrer wirklichen Tätigkeit gesehen werden müßten, statt aus dem gebrochenen Blickwinkel von Gebildeten, die das eigentliche Wesen dieser Lebensbedingungen vermutlich nicht vollkommen angemessen begreifen können.

In fast allen theologischen Analysen der Arbeit werden die beiden ersten Betrachtungsweisen offensichtlich bevorzugt, und die erste wird wiederum bei weitem höher eingeschätzt als die zweite, während die dritte fast nie Erwähnung findet. Die Folge dieses anomalen wissenschaftlichen Ansatzes ist, daß die theologische Reflexion, die von den biblischen Gegebenheiten ausgeht und die heute auf die objektive Wirklichkeit anzuwendenden Elemente fast einzig und allein von dorthin ableitet, Gefahr läuft, sich selbst «in den Schwanz zu beißen», das soll heißen, nur auf sich selbst zu reflektieren und darüber jene «existentiellen Lebensbedingungen des Arbeiters» zu vergessen, zu der genau die Theologie doch ihre Interpretationshilfe zu bieten hätte.

Offensichtlich wäre der fruchtbarere theologische Ansatz ein anderer, und zwar derjenige, der ausgeht von den realen Lebensbedingungen des Arbeiters, um dann zu sehen, welche Möglichkeiten (oder Erleichterungen) sich von ihnen her oder in ihnen bieten, mit Hilfe der theologisch-religiösen Gegebenheiten eine